



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Philocapnus, Blasius: Tabakologische Studien. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dem Lande hinaustreiben bis auf das Ochsenfeld. Hier wird die letzte Schlacht geliefert, und die Schweizer siegen. Ein Sechzehnjähriger, der auf dem Emmaenfelde unter einer Linde geboren ist, (auch hier fehlt also der Schicksalsbaum nicht) wird als Sieger auf der Wahlstatt die Fahne der Freiheit für die ganze Welt aufpflanzen. Die Sieger werden einander fragen, ob sie in einem oder zwei Wirthshäusern einkehren sollen, aber sie werden in einem einzigen Platz genug finden.

Diese Prophezeiung gab damals Anlaß zu einem langen Hochverrathsprozesse. Der Sonderbundskrieg, bei dem die Pferde allerdings nicht bis an's Gefieder im Blute zu waten hatten, war im Anzug. Welche Fahne der Freiheit die Weissagung im Auge hatte, ob die der Jesuiten, die den Krieg hervorriefen, oder die der Gegner der von jenen verfolgten Freiheit Roms, die Welt zu modeln und zu maßregeln, ist aus meiner Quelle nicht ersichtlich.

Tabakologische Studien.

Von Blasius Philocapnus.

II.

Im vorigen Februar hielt die britische Antitabakgesellschaft in London ihre Generalversammlung für dieses Jahr ab. Dieselbe war sehr schwach besucht, und man kam in der Hauptsache wohl nur zusammen, um den hergebrachten Schmerzensschrei über die Verblendung der dem „stinkenden giftigen Schmauchkraute“ ergebnen Menschheit wieder einmal erschallen zu lassen und die Engländer mit der Mittheilung zu erschrecken, daß sie jedes Jahr so und so viel Millionen Pfund Sterling „zum Schaden ihrer Gesundheit und zur Verunehrung des Schöpfers“ durch Tabakqualmen in Rauch und Asche verwandeln. Sonst erfuhr man aus den Verhandlungen der Herren nur noch, daß es mit den Finanzen der Gesellschaft schlecht stand, indem die Rechnungen mit einem Deficit schlossen.

Nicht besser verhält es sich mit der französischen Gesellschaft, die im Jahre 1868 zusammentrat, um dem Mißbrauch des Tabaks entgegenzuwirken. Die Welt betrachtet derartige Bestrebungen etwa mit denselben Gefühlen, mit denen sie dem Treiben der Vegetarianer, der Impfungsfeinde und ähnlicher sonderbarer Schwärmer zusieht. Die Tiraden der alten Kanzelredner

und Moralisten gegen Nicots Kraut waren unbegründet, aber doch erklärlich, da zu ihrer Zeit noch keine genügende Erfahrung vorlag, welche die Harmlosigkeit eines mäßigen Tabaksgenusses erwies. Der Misocapnus von heute hat für seine Uebertreibungen keine Entschuldigung. Der höfliche Raucher hat nur ein vielsagendes „hm, hm, so, so“ für ihn, der unhöfliche lacht ihn einfach aus und steckt sich eine frische Cigarre an. Die Obrigkeiten und Regierungen aber haben längst schon die Strafruthe aus der Hand gelegt; denn was vielen derselben Anfangs ein Uebel zu sein schien, erwies sich bei genauerer Besichtigung als eine äußerst ergiebige Einnahmequelle.

Wir haben gesehen, daß schon die fromme Wuth König Jacobs des Ersten dieser Betrachtung nicht unzugänglich war, und daß Venedig bereits 1657 die Anfertigung von Tabakspräparaten zum Monopol machte, und seitdem sind die meisten großen Staaten Europas diesem Beispiele gefolgt, zuerst, schon 1670, das immer an finanzieller Athemnoth leidende Oesterreich, dann Frankreich und Spanien, später Rußland und Italien, zuletzt auch die Türkei. Deutschland wird, wie u. A. auch Karl Mathy meinte, auf die Dauer nicht zurückbleiben können.

In Frankreich war der Tabak seit 1639 mit 20 Solz auf das Pfund der Einfuhr vom Auslande besteuert. Colbert aber nahm 1674 die Verarbeitung und den Verkauf desselben für den Staat in Anspruch, und man verpachtete das so geschaffne Monopol anfänglich für 600,000 Livres. 1791 wurde es aufgegeben und 1798 durch eine Steuer ersetzt. Napoleon stellte es durch die Verordnungen vom 29. December 1810 und vom 12. Januar 1811 wieder her, wodurch über sechshundert Tabakfabriken, welche die Privatindustrie inzwischen errichtet hatte, zu Grunde gingen. In der Zeit, wo an die Stelle des Monopols eine einfache Tabaksteuer getreten war, nahmen die Staatskassen durch dieselbe jährlich circa $3\frac{1}{2}$ Millionen Francs ein. Nach der Wiedereinführung des Monopols stieg diese Einnahme sofort beinahe um das Achtsfache. Im Jahre 1820 betrug sie rund 42, im Jahre 1840 etwa 72, im Jahre 1850 schon 122 Millionen, und 1863 war sie auf 233, sechs Jahre später aber auf 248 Millionen Francs angewachsen. 1873 endlich betrug die Gesamteinnahme des mittlerweile um Elsaß-Lothringen verkleinerten Staates aus den von ihm betriebnen Tabakfabriken 294 Millionen. Der Statistiker Hussion berechnete vor einigen Jahren den jährlichen Reingewinn der Regierung aus dieser Industrie auf hundert Millionen Francs, d. h. auf den fünfzehnten Theil sämmtlicher Revenuen Frankreichs vor Einführung der neuen Steuern seit 1871.

In Großbritannien, wo der Tabakshandel kein eigentliches Monopol, wohl aber mit sehr hohen Einfuhrzöllen belastet ist — rohe Blätter zahlen circa 3, Schnupftabak über 6, zu Rauchtakak verarbeitete Blätter sowie

Cigarren mehr als 9 Schillinge per Pfund — brachte die Besteuerung des Tabaks der Regierung im Jahre 1821 etwas mehr als 3, im Jahre 1849 aber schon fast $4\frac{1}{2}$ und im Jahre 1856 die Summe von $5\frac{1}{4}$ Millionen Pfund Sterling ein, was die Zolleinnahmen vom Zucker um mehr als eine halbe Million überstieg und überhaupt nur unter denjenigen blieb, welche der Thee den Kassen des Staates zuführte. In Oesterreich lieferte die Tabaksregie 1847 einen Reinertrag von 12,384,000 Gulden, wobei die italienischen und ungarischen Länder nicht mitgerechnet sind. Spanien endlich gewann in den Jahren 1844 bis 1854 durch sein Tabaksmonopol jährlich im Durchschnitt 75 Millionen Realen.

Kein Verbrauchsgegenstand zeigt eine so allgemeine und so rapide Steigerung seiner Masse als der Tabak. Dr. Riant sagt in seiner Schrift „L'Alcool et le Tabac“ (Paris, Hachette, 1876): „Barral, der Berichterstatter über die Tabaksfrage bei der Ausstellung von 1855, hatte damals berechnet, daß die gesammte Welt jährlich für eine Milliarde und 500,000 Francs Tabak consumire. 1867 mußte er anerkennen, daß diese Summe in der Zwischenzeit auf zwei Milliarden und 200,000 Francs gestiegen war. Nach einem andern Statistiker verbrauchte die Menschheit das Jahr über 275 Millionen Kilogramme.“ — „Ein Schriftsteller hat neuerdings herausgerechnet, daß der Tabak nächst dem Salze dasjenige Bodenerzeugniß ist, von dem die Menschen das Meiste consumiren, da es keine Nation und keinen Himmelsstrich giebt, wo er nicht Bedürfniß wäre.

Die Tabaksproduction der Vereinigten Staaten beträgt circa 2 Millionen, die der Insel Cuba 610,000, die von Portorico 70,000, die von Mittelamerika 100,000 Centner, Ostindien liefert ebensoviel, die Philippinen erzeugen 200,000 Centner, Deutschland producirt durchschnittlich eine halbe Million, Oesterreich-Ungarn 800,000, Rußland 150,000, Rumänien 12,000, Holland 60,000, Belgien 10,000, Italien 33,000, Dänemark 2000, die Schweiz 3000 Centner, was zusammen 4,650,000 Centner giebt. Man kann annehmen, daß in allen übrigen Ländern zusammen gleichfalls gegen fünf Millionen Centner gewonnen werden, sodaß die Gesammtproduction der Erde ungefähr zehn Millionen Centner betrüge. In Deutschland hat der Tabaksbau in der letzten Zeit erheblich zugenommen. 1863 waren hier 84,000 Morgen mit Tabak bepflanzt, im nächsten Jahre schon 90,000. Der Ertrag an trocknen Blättern belief sich in jenem Jahre auf 682,000 Centner, von denen nächst Oesterreich Baden mit 29,468 Centnern das Meiste lieferte.

Die Gesammtproduction von (verarbeitetem) Tabak in England beträgt nach „Blackwoods Magazine“ jährlich zwei Millionen Tonnen. Diese ungeheure Ziffer wird um so mehr auffallen, wenn man bedenkt, daß das Totalgewicht des von der Bevölkerung hier jährlich verzehrten Getreides

4,350,000 Tonnen nicht übersteigt, und daß der zur Befriedigung des Verlangens nach diesem narkotischen Kraute hergestellte Tabak so viel wiegt als das zur Ernährung von zehn Millionen Engländern erforderliche Getreide. Wenn man aber den Preis des Tabaks nur doppelt so hoch veranschlagt als den Werth des Kornes auf dem Markte, so kostet er so viel als alles Getreide, das zur Versorgung der Bevölkerung Großbritanniens nothwendig ist.

„Im Jahre 1869“, sagt Niant, „wurde die jährlich in England eingeführte Quantität Tabak auf fünfzig Millionen Pfund geschätzt, sodaß auf den Kopf ungesähr zwei Pfund fielen. Ziehen wir davon die Frauen, die Kinder und den zehnten Theil der männlichen Bevölkerung als nicht rauchend ab, so könnte der jährliche Verbrauch der Uebrigen zu zehn Pfund per Kopf angenommen werden (d. h. wenn keine Ausfuhr von verarbeitetem Tabak stattfände).

Die jährliche Tabakconsumption von Paris ist 1856 auf 1,604,601 Kilogramme veranschlagt worden, was auf den Kopf 3,820 Kilogramm ergeben würde.“

Im Verhältniß zur Einwohnerzahl beläuft sich der Tabakverbrauch nach den neuesten statistischen Erhebungen in England durchschnittlich auf $1\frac{1}{2}$, in Frankreich auf $1\frac{3}{5}$, in Oesterreich auf 2, in Deutschland auf $2\frac{4}{5}$, in Nordamerika auf 4, in Belgien auf $4\frac{1}{2}$, in Dänemark auf $4\frac{3}{4}$ und in Neusüdwaless, wo der Tabak zollfrei eingeführt wird, angeblich auf 14 Pfund per Kopf. Nach Chevallier käme in Frankreich auf den Einzelnen ein Consum an Tabak von 511 Grammen, die sich so vertheilten, daß 198 Gramm auf Schnupftabak und 313 Gramm auf Rauchtakak fielen. „Ein Franzose“, behauptet derselbe Schriftsteller, „verbraucht so viel Tabak als ein Russe, doppelt so viel als ein Italiener, dreimal weniger als ein Deutscher oder ein Holländer und viermal weniger als ein Belgier.“ Die Statistik zeigt ferner, daß in Frankreich von 15 Rauchern 8 sich der Pfeife bedienen, während 5 Cigarren und 2 Cigaretten rauchen. Im Jahre 1869 war Frankreich — nach Niant's Quellen — bei einem Tabakconsum von 31,245,396 Kilogrammen angelangt. Neuere Berechnungen kommen zu folgenden Ziffern für den Verbrauch von Tabak in seinen verschiedenen Gestalten. Man consumirt in Frankreich das Jahr hindurch zwischen 18 und 19 Millionen Kilogramme Rauchtakak (Scasferlati oder Caporal), $3\frac{1}{2}$ Millionen Kilogramme Cigarren (wobei 250 Stück auf das Kilogramm gerechnet werden), $7\frac{1}{2}$ Millionen Kilogramme Schnupftabak, 650,000 Kilogramme Rauchtakak und 450,000 Kilogramme Carotte, eine Tabaksorte, die in Paris wenig bekannt und fast nur in der Bretagne geraucht und zugleich geschnupft und gekaut wird. Seit dem Wegfall von Straßburg und Mex besitzt der französische Staat 16 große

Tabakfabriken, und die Zahl der Verkaufsstellen für deren Producte beträgt in Paris über 1200.“

Wieder ein anderer Statistiker will herausgerechnet haben, daß man im Jahre 1874 in Frankreich rund 742 Millionen Cigarren und 468 Millionen Cigaretten geraucht hätte, woraus, angenommen, daß alle Franzosen mit Einschluß der Weiber und Kinder dieser Gewohnheit huldigten, folgen würde, daß bei unsern Nachbarn in diesem Jahre jedermann seine 20 Cigarren nebst 13 Cigaretten consumirt hätte.

In Oesterreich wurden in den letzten Jahren durchschnittlich etwa tausend Millionen Cigarren jährlich in Asche verwandelt, an welcher Metamorphose Wien allein mit zweiundfünfzig Millionen Stück theilhaftig war. Im Laufe des letzten Decenniums hat sich die Nachfrage nach Cigarren hier, wie wohl allerwärts, namentlich in Mitteldeutschland, um hundert Procent gesteigert und die nach Rollen- und Kraustabak im Verhältniß hierzu vermindert. Die meisten Cigarren raucht wohl schon seit geraumer Zeit Hamburg, dessen Bevölkerung sich zu der von Wien wie 1 zu 3 verhält, während sein jährlicher Cigarrenverbrauch auf 18 Millionen Stück veranschlagt worden ist. Die wenigsten Tabaksläden endlich unter allen Großstädten Europas hat Rom aufzuweisen.

Der Tabak ist eine Pflanze aus der Familie der Nachtschattengewächse mit großen, weichen, abwechselnden Blättern und trichterförmigen fünfklappigen Blüten, die in Rispen am Ende des Stengels stehen und fünf Staubgefäße enthalten. Die Früchte sind Kapseln mit zwei bis vier Fächern und vielen Samenkörnern. Man hat einige fünfzig Arten beschrieben, die aber nur Varietäten von einigen Hauptarten sind. Dahin gehören der virginische oder gemeine, der Maryland- und der Bauern- oder Weichentabak. Der virginische Tabak wird 5 bis 6 Fuß hoch, ist mit drüsigen Haaren bedeckt und hat 6 bis 18 Zoll lange und 4 bis 8 Zoll breite, lanzettförmig zugespitzte Blätter, deren Adern von der Mittelrippe im spitzen Winkel verlaufen, und rosenrothe Glockenblumen in weit ausgebreiteten Rispen. Die besten Varietäten sind der breitblättrige, der weißrippige mit aufrechtstehenden, der Hängetabak mit ungestielten hängenden Blättern und der Baumcanaster, dessen Blätter gestielt sind. Der Maryland-Tabak hat zunächst einen dickeren Stengel als der virginische, dann eiförmige spitzzulaufende Blätter, deren Adern sich von der Mittelrippe fast im rechten Winkel nach dem Rande hinziehen, und deren herzförmige Basis geöhrt ist, endlich rothe Blüten, die dicht beisammen stehen. Seine bekanntesten Varietäten sind der strassburger und der amersorter, der podolsche, der ungarische und der türkische Tabak. Der Bauerntabak hat gestielte, eirunde, stumpfe Blätter und grünlich-gelbe Blüten mit abgerundeten

Ripfeln und einer unten bauchigen, weiter oben eingebogenen Röhre. Er wird nur 3 bis 4 Fuß hoch.

Der Tabak kann vom Aequator bis zum 50. Grad nördlicher und südlicher Breite gebaut werden, obwohl er am besten innerhalb der ersten 35 Grade auf jeder Seite des Aequators gedeiht und zwischen dem 15. und 35. Grade die feinsten Sorten liefert. Die Pflanze liebt Wärme mit etwas Feuchtigkeit, Sonnenbrand schadet ihr ebenso wie zu viel Nässe. Am besten sagt ihr ein Klima mit 10 bis 20° mittlerer Jahrestemperatur zu. In trocknen Jahren und Bodenarten wird der Tabak aromatischer, in feuchten verliert er fast allen Wohlgeruch. Er verlangt einen leichten, tiefgründigen, gut gelockerten Boden, welcher Ueberschuß an organischer und löslicher mineralischer Nahrung enthält, unter der sich namentlich Kali befinden muß. Zum Anbau der Pflanze bestimmte Felder bedürfen daher reichlicher und schnell wirkender Düngung, die frühzeitig im Herbst vorzunehmen ist. Sie werden dann tief gelockert, im Frühjahr sorgfältig gepflügt und geeegt, nochmals gedüngt und dann wieder gepflügt, geeegt und gewalzt, damit man ein möglichst gleichmäßiges und klares Feld gewinnt. Die Wahl der Saaten ist durch Klima und Boden bedingt. In Deutschland kultivirt man außer dem Bauerntabak vorzüglich die virginische Art. Hier wie in ganz Europa muß der Tabak, bevor er auf's Feld kommt, in Treibbeeten gezogen werden, die in geschützter Lage angebracht und mit guter Erde angefüllt sind. Die Aussaat wird hier in der Mitte des März vorgenommen. Die jungen Pflänzchen sind mäßig feucht zu halten und fleißig von Ungeziefer und Unkraut zu befreien. Im Juni kommen sie auf's Feld, wo man sie — am besten bei feuchter Witterung — je 2 bis 2½ Fuß von einander einsetzt. Die weitere Pflege besteht in häufigem Behacken, Jäten und Behäufeln. Sind die Blätter 9 bis 10 Zoll lang, so nimmt man der Pflanze die „Diebe“, d. h. die Seitentriebe; ist sie zur Blüthe gelangt, so wird ihr die Spitze sammt allen Blumen abgebrochen, wodurch man kräftigere Blätter erzielt. Die dann in den Blattwinkeln wieder hervorkommenden Blättchen, in der Kunstsprache „Geize“, müssen gleichfalls immer wieder entfernt werden und schließlich die untersten Blätter am Stengel. Die Ernte beginnt, wenn die Blätter sich gelblich gefärbt haben. Die untersten vier derselben geben den geringsten, die vier folgenden weiter oben einen besseren, die obersten endlich den besten Tabak. Man gewinnt in günstigen Jahren vom Morgen bis zu 20 Centner gute und 1 bis 2 Centner schlechte Blätter, so wie 1 bis 3 Centner Abfall. Die Stengel sind nur als Brennmaterial zu verwenden. Die Ernte endigt damit, daß man die Blätter sorgfältig sortirt und sie dann auf dünne Stäbe reiht, die man in luftigen Räumen zur Abtrocknung der Blätter aufhängt. Die Cultur des Tabaks ist, wie man sieht, kostspielig

und mühsam, wirft aber auch bisweilen hohe Erträge ab, und immer ist sie lohnend, wenn der Preis für den Centner nicht unter 6 Thaler herabgeht. Die frischen Tabaksblätter enthalten, wie alle Pflanzentheile, Proteinkörperchen, welche beim Rauchen die Verbrennung hindern und den üblen Geruch verbreiten, den man „Kneller“ nennt. Zur Entfernung derselben dient eine Gährung, das „Schwitzen“, die dadurch bewirkt wird, daß man die getrockneten Blätter anfeuchtet und dann auf einander schichtet, wodurch zugleich ein Theil des später zu besprechenden Nicotins entfernt wird.

Die zum Rauchen bestimmten Blätter werden entweder nach vorgängiger Anfeuchtung auf einer Maschine zu Kraustabak zerschnitten oder in der Spinnmühle zu Rollentabak gedreht oder zu Cigarren verarbeitet. In letzterem Falle werden zunächst den Blättern, nachdem sie naß gemacht worden, die Hauptrippen genommen und die entrippten Blätter über einander gelegt und gepreßt. Die so zugerichteten Blätter geben die äußerste Umhüllung der Cigarre, das Deckblatt. Unter diesem liegt das nicht entrippte Umblatt, und dann folgt als Innerstes die Einlage, die, während das Deck- und Umblatt im feuchten Zustande verarbeitet werden, sorgfältig trocken gehalten wird. Manche Tabaksorten erfordern noch eine besondere Behandlung. Der fette Kentucky-Tabak z. B. muß vor der Verarbeitung erst vierundzwanzig Stunden in Wasser eingeweicht und dann ausgepreßt und getrocknet werden, durch welchen Proceß er den größten Theil seiner narkotischen Bestandtheile verliert. Andere in Klumpen zusammengedrückte Tabake, wie der schwere brasilianische, können nicht eher zu Cigarren verarbeitet werden, als bis sie durch Dämpfe aufgelockert sind. Die zur Einlage bestimmten Blätter werden der Länge nach in die Hand genommen und in das Umblatt gewickelt, worauf der Arbeiter das einen schmalen Streifen bildende Deckblatt spiralförmig darum windet und das eine Ende zu einer Spitze zusammendrehet, die mit einem aus Stärkemehl und Cichorien bestehenden Klebstoff haltbar gemacht wird. Die fertigen Cigarren legt man auf „Horde“, d. h. mit Leinwand oder Bindfaden überspannte Rahmen, damit sie einigermaßen trocknen. Dann folgt das Sortiren nach der Farbe, deren Verschiedenheit die verschiedene Güte der Cigarre ausdrückt. Manche Sorte zerfällt in zwanzig und mehr Nuancen, im Allgemeinen aber gilt, daß die braunen Cigarren die besten sind. Je mehr ihre Farbe sich einerseits dem Gelb, andererseits dem Schwarz nähert, desto weniger taugen sie nach Geruch und Geschmack. Auch ein fahles Grün verspricht nichts Gutes. Zu fest gewickelte Cigarren brennen ebenso schlecht wie zu locker gearbeitete, jene lassen zu wenig Luft hindurch, bei diesen kommt der Rauch zu heiß in den Mund, auch brennen sie leicht schief. Von der Horde kommen die Cigarren in Kistchen von Cedernholz, in denen sie an einem lustigen, trocknen und warmen, aber nicht heißen Orte

aufbewahrt werden. Solche, die von fettem Tabak gemacht sind, müssen hier wenigstens ein halbes Jahr „ablagern“, bei andern genügen zwei bis drei Monate. Der Glaube, daß jede Cigarre durch sehr langes Liegen gewinne, ist Aberglaube. Nach drei bis vier Jahren verlieren die meisten Sorten ihr Arom.

Zur Schnupstabaßfabrikation werden die Blätter entrippt und in die Sauce oder Beize getaucht, die Geheimniß der Fabrik ist. Manche verwenden dazu Wasser, Rothwein und gereinigten Weinstein, Andere fügen Rosenwasser, Gewürze und andere Wohlgerüche hinzu. Soll der Schnupstabaß schwarz werden, so wird er in heiße Sauce gelegt. Die durchtränkten Blätter schichtet man in Haufen und überläßt sie der Gährung, worauf man sie mit Soda oder Kochsalz bestreut und sie durch Schneiden, Stampfen und Reiben in Pulver verwandelt, welches hierauf in kleine dichte Fässer oder in Krufen gethan wird. Das Verpacken in Blei ist gesundheitsgefährlich. Zur Darstellung der Carotten werden aus den gebeizten Blättern rübensörmige Körper von 1 bis 2 Fuß Länge zusammengedrückt, die man mehrere Monate schwitzen und gähren läßt, um dann aus ihnen durch eine Maschine mit einem Reibeisen den Kappé herzustellen. Die sehr zahlreichen Sorten des Schnupstabaß zerfallen in alkalische (auch Pariser genannt) und saure. Jene sind tief dunkelbraun, diese lichtbraun von Farbe.

Kautabaß wird ähnlich wie der Schnupstabaß mit Hülfe gewürziger Beizen hergestellt. Man erhält ihn im Handel in verschiedener Gestalt, bald in kleinen Röllchen von dünnem Gespinnst (Lady Twist), bald in Zöpfchen geflochten (Negro Heads), jetzt aber gewöhnlich in Platten von der Form und Größe der Chocoladetafeln, wo ihm gewöhnlich Zucker beigesezt ist (Honey Dew).

Die verschiedenen Tabaksorten werden nach ihrer Verwendung eingetheilt in Carottengut, das zu Schnupstabaß, in Schneidegut, das zu Kraustabaß, in Spinngut, das zu Rollen- und Kautabaß verarbeitet wird, endlich in Cigarrentabaß. Carottengut liefern die schweren, fetten Qualitäten, Schneidegut die mittleren und leichten, die schon in Blättern ganz ausfermentirt sind; zu Spinngut dienen besondere Sorten, die unentrippt bleiben, von den Cigarrentabaken verlangt man, daß sie fehlerfrei brennen, und der zu Deckblättern bestimmte Tabak muß dünne Rippen und passende Farbe haben, auch darf er sich bei der Gährung nicht zu stark erhitzen, weil er sonst brüchig wird.

Nach den Productionsländern unterscheidet man europäische und überseeische Producte. Die wichtigsten Sorten sind, um von unten, d. h. mit den geringsten anzufangen, zunächst der holländische, französische und deutsche Tabak. Der holländische wird vorzüglich bei Amersfort, Nybeck und Maastricht

gebaut, ist wenig aromatisch, sehr narkotisch und liefert hauptsächlich Schnupftabak. Dieselben Eigenschaften besitzt der französische, der aus den Departements Jûle et Vilaine, Lot, Lot et Garonne, Nord, Pas de Calais, Bouches du Rhône, Var und Gironde kommt, und dem der von Algier beizuzählen ist, wo man schon 1852 zwei Millionen Kilogramme Tabak erzeugte. Der beste deutsche Tabak wird in der Gegend von Worms, Speyer und Mannheim gebaut. Er erfreut sich starken Absatzes nach dem Auslande, besonders nach Oesterreich, Spanien, England und (in fertigen Cigarren) selbst nach den Vereinigten Staaten. Der ungarische Tabak zeichnet sich durch gute Farbe und Wohlgeruch aus, was namentlich von dem aus der Nachbarschaft von Fünfkirchen gilt. Der türkische Tabak, der gewöhnlich geschnitten, aber seit einiger Zeit auch viel in Blättern in den Handel kommt, zerfällt in sehr verschiedene Sorten, von denen die besten in Macedonien und Bosnien erzeugt werden. Der Jawasch ist mild, der Orta mittelstark, der Duchan Uflö scharf, der Sert sehr stark. Besonders beliebt ist der hochgelbe Giobek und der lichtbraune Sultansky. Wohlfeilere türkische Tabake sind der dunkle Samsun und der hellere Basra. Verwandt mit dem türkischen ist der syrische Tabak oder Katakiah, der in drei Klassen zerfällt: Dschebeli, die vornehmste, die auf den Vorbergen des Taurus wächst, ihren Wohlgeruch aber durch Räucherung über Feuern erhält, auf welche Aloe, Sandelholz, Bernstein, Benzoeharz und ähnliche aromatische Stoffe geworfen werden, Surt und Beledi (Land- oder Bauerntabak). Dschebeli und Surt werden in Häuten frisch geschlachteter Gazellen verpackt und haben (vom Rauche, dem man sie ausgesetzt hat) eine dunkelbraune Farbe, während der Beledi grünlich ausseht. Der persische Tabak oder Tumbek ist sehr mild und wird nur aus Wasserpfeifen (Margileh oder Schisch) geraucht, und zwar zieht man den Dampf dabei im Orient nicht bloß in den Mund, sondern in die Lunge ein.

Indische Tabake sind der Akayab und der Coringo, beide aus dem englischen Ostindien, der Javatabak, der meist zu Cigarren verarbeitet wird, ein schönes Deckblatt liefert und sich durch einen eigenthümlichen gewürzhaften Geruch auszeichnet, endlich der Manilatabak, der ebenfalls größtentheils zur Fabrikation von Cigarren verwendet wird, vortrefflich brennt und einen außerordentlich milden und lieblichen Geruch und Geschmack besitzt. Er wird auf den Inseln des malayischen Archipels und in ganz Indien fast ausschließlich geraucht, und es werden von ihm jährlich an tausend Millionen Stück Cigarren und über hunderttausend Centner Blätter auf den Markt gebracht. Die Regierung kauft die ganze Ernte von den Pflanzern um einen festgesetzten Preis und läßt sodann in drei großen Fabriken mit etwa 20,000 Arbeitern die Cigarren anfertigen, wozu sonst niemand befugt ist. Die in

Europa viel verbreitete Meinung, zu den Manilacigarren werde Opium verwendet, ist grundlos.

Von den amerikanischen Tabaken wird der aus Maryland sowie der aus Ohio, welcher einen gewürzhaften, rauchartigen Duft hat, größtentheils zu Schneidegut verwendet, da er zu Cigarren nicht fein genug ist. Massen davon gehen nach Holland, Schweden und Rußland. Der virginische Tabak, dessen beste Sorte am Jamesflusse wächst, liefert Carotten gut und wird zu mittelmäßigem Rauchtabak verarbeitet. Der von Kentucky findet vielfach dieselbe Verwendung, eignet sich aber auch zur Cigarrenfabrikation und wird besonders oft zu Deckblättern genommen. Dasselbe ist vom Seedleaf zu sagen, einer Tabaksorte, die vorzüglich in Ohio, Connecticut und Pennsylvanien cultivirt wird und aus Cuba-Samen gezogen ist. Der Tabak von Florida giebt schönfarbige, zarte, große Deckblätter zu Mittelcigarren. Braßiltabak eignet sich ebenfalls sehr gut zur Verarbeitung in Cigarren und liefert den Fabrikanten sowohl Deckblätter und Umblätter als Einlagen. Der beste Rauchtabak ist der Varinas, früher nach den Körben, in denen man ihn verschickte, Canaster genannt; er kommt aus Venezuela, und seine Blätter eignen sich nicht zur Anfertigung von Cigarren, wogegen andere Tabake Venezuelas, wie Laguayra, Upata und Cumanacoa, trotzdem, daß sie von geringerer Qualität sind und oft nicht brennen, vielfach bei der Cigarrenfabrikation verwendet werden. Dasselbe gilt von dem Esmeralda, der aus Ecuador kommt. Besser und zum Theil sehr gut sind die Tabake von Neugranada: der Giron Columbia und der diesem sehr ähnliche Palmyra, ferner der Carmen Columbia und vor Allem der Columbia Ambalema, der in der Provinz Cundinamarca gebaut wird und die beliebteste Sorte zur Cigarrenfabrikation ist. Er zeichnet sich durch milden, angenehmen Geschmack und ziemlich feinen Geruch aus, brennt in der Regel tadellos und wird deshalb mit Havanna- oder Cuba-Einlage zu feinen Marken verarbeitet, liefert aber auch mit geringerer Einlage eine rauchbare Mittelcigarre. Ein gutes Deckblatt, bisweilen auch Schneidegut giebt der Tabak von Domingo, während der von Portorico nächst dem Varinas den feinsten Rauchtabak liefert.

Die edelsten Cigarren nach Farbe, Geruch und Geschmack erhalten wir aus der Havanna. Der feinste Tabak wird hier in der *Buelta d' Abajo* (wörtlich: Wendung nach unten) gebaut, welche das Gebiet der kleinen Flüsse umfaßt, die von den Sierras de los Organos und del Rosario nach der Südküste hinströmen, und unter denen der Rio Hondo der bedeutendste ist. Die bekanntesten Ortschaften dieses Bezirks sind San Diego, San Juan de Martinez und Pinal de Rio. Die vorzüglichsten Plantagen (spanisch: *Vegas*) liegen in den Thälern, welche in den Sommermonaten durch tägliche Regengüsse unter Wasser gesetzt werden, namentlich auf der Fläche, die der Cuya-

quataya durchfließt. Sie sind meistens klein, indem sie oft nicht mehr als eine Caballeria einnehmen, die sich zum Quadratkilometer wie eins zu sieben verhält. Die Hälfte dieser Vegas ist mit Platanen bepflanzt, welche den Tabakstauden Schatten geben. Im September beginnt mit der trocknen Jahreszeit die Arbeit der Pflanzler damit, daß die „Semilleros“ oder Saatsbeete, die gewöhnlich über dem Gebiete der Flußüberschwemmungen liegen, besät werden. Im Oktober versetzt man aus jenen die jungen Pflanzen auf die tiefer gelegenen feuchteren Felder. Im Januar, Februar und März ist der Tabak zum Schneiden reif. Die obern Blätter der Pflanze gelten für die besten, weil sie bei Tage am meisten Licht und in der Nacht den meisten Thau erhalten. Man nennt sie *Disecho*. Der Tabak feinsten Qualität ist von gleichmäßiger tiefbrauner Farbe, ohne Streifen und Flecken, brennt frei und hat eine weiße, nicht leicht abfallende Asche. Eine Caballeria liefert in guten Jahren 9000 Pfund, ein Ballen von 100 Pfund ist durchschnittlich 25 Dollars werth, doch giebt es Vegas, die ihn schon mit 400 Dollars bezahlt bekommen haben. Zwischen der *Vuelta d' Abajo* und *Havanna* liegen auf einer Strecke von etwa zwanzig Meilen die *Partidos de San Marco, San Felice und San Antonio*, welche den *Partido-Tabak* liefern, der als *Havanna- oder Cabannas-Tabak* nach Europa geht. Er hat in der Regel ein größeres und feineres Blatt und ist auch meist von schönerer Färbung als das Product der *Vuelta d' Abajo*, seine Qualität ist aber geringer als dieses. Indes wird auch er von mehreren Fabriken der *Havanna* zu Cigarren verarbeitet. Die Plantagenbesitzer sind nur selten Fabrikanten. In den *Partidos* kommt es zwar vor, daß die Eigenthümer von Kaffeepflanzungen etwas Tabak anbauen und diesen in der Zeit des Jahres, wo der Kaffeebau weniger Hände beschäftigt, durch ihre Neger zu den bekannten Pflanzercigarren oder *Begueros* verarbeiten lassen, doch ist das mehr Haus- als Fabrikindustrie.

In der Stadt *Havanna* giebt es über hundert Cigarrenfabriken, die ihr Product theils mit dem Namen ihrer Besitzer, theils mit einer besondern Marke bezeichnen. Die feinsten Cigarren gehen aus den Geschäften von *J. Upmann*, (der Begründer stammt aus Deutschland und zwar aus *Bielefeld*) *José Partagás* (Marke: *Flor de Tabacos*) und *Cabannas y Carvajal* hervor. Andere große Fabriken mit geschätzten Marken sind die von *Bochy Comp.*, (Marke: *Aquila de Oro*), *Diaz Vances*, (Marke: *Carolina*), *Villar y Villar*, *Cabargas*, *Julian Alvarez*, (Marke: *Henry Clay*), *Luis Corujo*, (Marke: *Punch*), *Valle Suarez y Comp.* (Marke: *Flor de Cuba*) und *Mennendez y Suarez*, (Marken: *Boschetti und Todo*). Der jährliche Absatz der Fabrik *Cabannas* belief sich 1866 schon auf 16 Millionen Stück. Davon blieben in *Cuba* selbst $2\frac{1}{2}$ Millionen, während nach den Vereinigten Staaten

3, nach Großbritannien ebenfalls 3, nach Spanien $2\frac{1}{2}$, nach Deutschland 2 Millionen, nach dem spanischen Amerika ebenso viel und nach Frankreich 1 Million gingen. Manuel Carvajal ist der Schwiegersohn von Cabannas und war früher dessen Geschäftsführer, seine Frau war in den fünfziger Jahren mit Kennerchaft bei der Anfertigung der Cigarren und bei dem Vertrieb thätig. Der größere Theil der von dieser Fabrik gelieferten Cigarren geht für deren eigne Rechnung nach England und wird dort commissionsweise verkauft. Nicht ohne Nutzen für Raucher von Havanna-Cigarren wird es sein, wenn wir bemerken, daß die meisten kleineren Fabriken ihren Cigarren zweiter und dritter Klasse häufig selbst andere Firmen geben, als denen von erster Güte (Primeras). Auch sonst kommen bisweilen unfeine Manöver vor. So begab sich vor etwa fünfundzwanzig Jahren Carvajal mit seiner Familie nach Spanien, um dort für längerer Zeit seinen Aufenthalt zu nehmen. Um sich seines blühenden Geschäftes nicht entäußern zu müssen, verpachtete er die Fabrik sammt der Benutzung ihres Marktes für eine beträchtliche Summe an Cabargas. Dieser benutzte den guten Ruf des Geschäftes, um durch weniger sorgfältig behandelte, aber ausgedehntere Lieferungen in kurzer Zeit einen höheren Ertrag zu erzielen. Carvajal erfuhr dieß, kehrte daraufhin sofort zurück und löste den Pachtvertrag auf. Cabargas errichtete dann eine eigne Fabrik, imitirte, die Ähnlichkeit seines Namens mit dem seines früheren Verpächters benutzend, die Stempel und die Etiketten des letzteren so täuschend als möglich, kaufte alte geschickte Arbeiter desselben frei und nahm sie darauf gegen Lohn in seine Dienste, kurz, that, was er konnte, um sich in den Ruf Herrn Manuels einzudrängen und diesem zu schaden. Ungefähr um dieselbe Zeit begründete Partagás die Flor de Tabacos, eine Marke, der er, besonders durch ausgezeichnete Tabakskenntniß, rasch einen guten Namen zu machen verstand.

Um einzelnen Blatte werden bei der Verarbeitung verschiedene Qualitäten beachtet, die äußeren Theile gelten für feiner, als die am Stiele. Die sortirten Cigarren werden in Bündeln von 25 Stück in Kistchen gepackt. Daß die Begueros oder Pflanzercigarren die feinsten seien, ist unrichtig, man kann dieß annähernd nur von denen der Vega de la Lenna sagen, die als der Johannisberg der Vuelta d' Abajo anzusehen ist, und deren Product schon vor dreißig Jahren, wo die Preise lange noch nicht halb so hoch waren als jetzt, mit 51 Dollars pro Mille bezahlt wurden. Die größte Havanna-Cigarre ist die Regalia Imperial, sie kostet an Ort und Stelle 200 bis 400 Dollars das Tausend. Die Regalia (der Name kommt nicht von rey = König oder regal = Staatsmonopol, sondern von regular = regaliren, schenken, bedeutet also eine zu Geschenken geeignete Cigarre) ist nicht ganz so lang, aber eben so fein. Die Cazadores sind schlanker. Die Trabuquillos, kurze und sehr

dicke Cigarren, nach den kurzen, nach vorn sich erweiternden Gewehren der spanischen Banditten benannt und vor zwanzig Jahren ungemein beliebt, sind nicht mehr in der Mode. Ebenso haben die viereckig gepreßten Pressados, von einigen Fabriken als Brevas (frühreife Feigen) versandt, und die Trompetas, die von der Spitze nach dem Brennende gleichmäßig an Umfang zu nehmen, nur kurze Zeit gefallen. Cigarren mit vergoldeten Spitzen sind ein unnützer Luxus, das Goldblatt verbessert selbstverständlich den Geschmack des Tabaks nicht, und bleibt dem Raucher an den Lippen hängen.

Nach der Qualität wird die Cigarre als „superfino“, „fino“, „superior“ und „bueno“ bezeichnet, nach der Stärke als „maduro“ (besonders stark), „oscuro“ (stark), „colorado“ (mittel) und „claro“ (mild). Weniger gebräuchlich ist die Sortirung der Cigarren in „slojo“ (leicht), „entrefuerte“ (mittel schwer) und „fuerte“ (schwer). Ein sehr wesentliches Moment bei der Beurteilung der Havanna-Cigarren ist der Unterschied nach Ernten oder Jahrgängen; denn wie beim Weine hat auch bei dem Havanna-Tabake jede Ernte ihre Eigenthümlichkeiten, ihre Vorzüge und ihre Mängel. Es giebt Jahrgänge, die ebenso schön von Farbe, als gehaltvoll und von gutem Brande sind, und es giebt andere, deren Farbe fahl, deren Geruch dumpfig oder sonst unangenehm ist, und die so schwammig sind, daß sie selbst ganz abgelagert und trocken nach einigen Zügen weich werden und von der Hälfte an nicht mehr im Brande zu erhalten sind. Als die besten Ernten der letzten Jahre wurden uns von der Handlung Bernhard Schwabe in Leipzig, die von den oben erwähnten und andern guten Marken Lager hält, die der Jahre 1869 und 1872 (die allerbeste) bezeichnet. Die von 1873 war noch gut, die von 1874 ungenießbar, die von 1875 mittelmäßig, die dießjährige schlecht.

In den Cigarrenfabriken Havannas, von denen einige 5 bis 600 Arbeiter aufweisen, sind keineswegs blos Neger, sondern fast ebenso viele Weiße — theils Eingeborne, theils Einwanderer aus Spanien und von den Canarischen Inseln — als Farbige beschäftigt, und die Ansicht, daß die Negerinnen der Fabriken oder Vegas die Cigarren auf ihren nackten Schenkeln rollen, ist eine Fabel, welche die Comtesse Merlin unter die Leute gebracht hat. Dagegen ist richtig, daß die Guajiras, d. h. die Creolinnen unter der derben, altväterischen Landbevölkerung im Innern Cubas dem Gaste, der bei ihnen vorspricht, eine Beguero-Cigarre aus freier Hand drehen, einige Züge daraus thun und sie dann zum Weiterrauchen überreichen — eine Sitte, die an die altindianische Friedenspfeife erinnert.

Die Fabrikpreise der gangbarsten Cabannas betragen 120 bis 130 Dollars, doch giebt es auch billigere Sorten („regulares“ oder „communes“) bis zu 30 Dollars herab, während Upmann seine Preise noch beträchtlich höher als Cabannas normirt. Es giebt Cigarren, von denen das Tausend 3000 Mark

kostet. Die Fabriken verkaufen natürlich nur per Mille, und sie geben für jede Ordre von zehntausend Stück fünf Prozent Rabatt; sonst erhält der Kaufmann in der Regel keine weitere Vergünstigung. Echte Havanna-Cigarren im Einzelnen zu bekommen, hält in Havanna selbst schwer, und dann muß man sie enorm hoch bezahlen. Die Kreolen der Städte rauchen niemals Cigarren oder, wie sie es nennen, „Tabacos puros“, sondern wie die auf Cuba eingewanderten Altspanier Cigarillos, Papiercigarren. Sie überlassen jenen Genuß den Bauern im Innern und den in der Stadt verweilenden Nordeuropäern und Nordamerikanern, consumiren aber dafür eine gewaltige Menge von Cigaretten. Jedes zehnte oder zwölfte Haus zeigt einen Laden, wo diese zu haben sind, und das bedeutendste Geschäft in diesem Arttkele, die königliche Fabrik La Honradez, arbeitet mit tausend Chinesen und producirt täglich gegen dritthalb Millionen Stück und daneben noch Cigarren und Schnupstafel.

Die Vegas der Buelta d'Abajo beschäftigen 60 bis 70,000 Menschen fast ausschließlich mit dem Tabakbau. Dieser District erzeugte 1836 circa 90,000 Ballen zu 120 bis 140 Pfund, 1843 schon 130.000 und in den letzten Jahren zwischen 150,00 und 180,000 Ballen. Bei guten Ernten gehörte davon etwa 1 Procent der ersten Blätterqualität an. Der große Unterschied zwischen den importirten Havanna-Cigarren und denen, die sich Havanna-Cigarren nennen, weil sie aus Blättern bestehen, die aus der Havanna bezogen sind, erklärt sich lediglich daraus, daß man die feinsten Blätter nicht exportirt, also nicht, wie behauptet wird, auch daraus, daß selbst diese in Europa verarbeitet erheblich geringere Waare liefern, als wenn sie in der Havanna gleich frisch in Cigarren verwandelt werden. Die Ursache davon soll darin zu suchen sein, daß der Tabak, auch wenn er zur Versendung über die See noch so sorgfältig verpackt werde, auf der Reise einer Gährung unterliege, die ihm einen bedeutenden Theil seines Aromas benehme, und daß der Rest davon bei der Cigarrenfabrikation nochmals vermindert werde, indem die Blätter wiederum angefeuchtet werden müssen. Fachmänner lächeln über diesen Aberglauben. Die feinsten Blätter werden einfach deshalb nicht exportirt, weil der europäische Fabrikant sie nicht bestellt, und dieser wieder bestellt sie nicht, weil ihm niemand seine Cigarren mit so hohem Preise bezahlen würde, als er dann verlangen müßte. Schon eine nicht importirte Cigarre für 180 Mark würde auf unfreundliche Gesichter stoßen und von groben Leuten als Unverschämtheit bezeichnet werden. Woher aber schreibt sich diese Geringschätzung? Davon, daß man anfänglich die Cigarrenfabrikation nicht so gut verstanden, also nicht so feine Arbeit geliefert hat, als in der Havanna. Daß dies jetzt noch der Fall sei, wird kein Sachverständiger behaupten wollen.

Die Anfertigung von Cigarren wurde Anfangs (wenn wir von den im ersten Artikel erwähnten indianischen Stimmfengeln absehen) in Spanien betrieben. In Deutschland begann man hiermit sowie mit dem Genuße dieses Fabrikats, vor dem die Pfeife jetzt selbst in den untersten Ständen vielfach geflohen ist, erst kurz vor Anfang des laufenden Jahrhunderts, und zwar war Hamburg die erste Stadt, welche Cigarren machte und rauchte. Dann fand dieser Industriezweig mit dieser Sitte in Bremen Eingang und außerordentliche Verbreitung. Im deutschen Binnenlande folgte (um das Jahr 1825) zuerst Leipzig nach, dem dann Berlin und Magdeburg Concurrenz machten. Gegenwärtig befinden sich auch in Hannover, Osnabrück, Braunschweig, sowie in Minden, Hanau, Mannheim und Heidelberg große Cigarrenfabriken. Doch werden hier größtentheils einheimische Tabake zu jenen Sorten verarbeitet, die der Volkswitz als „Estramuros“ (nur im Freien zu rauchen) oder „Dos amigos“ (Freundschaftscigarren) bezeichnet. Daß sich die damit gemeinten üblen Eigenschaften auf Einlage von Nuß-, Kastanien- oder Rhabarberblättern zurückführen lassen, wollen wir nicht glauben. Die Natur hat wohl hier schon genug gethan.

Vom deutschen Reichstag.

Berlin, den 26. November 1876.

Am 17. November hat der Reichstag die Berathung der drei großen Justizgesetze begonnen, und hat in täglichen Sitzungen bis zum vorgestrigen Tage das Gerichtsverfassungsgesetz und die Civilproceßordnung ausschließlich der Einführungsgesetze erledigt. Die Annahme der Civilproceßordnung erfolgte am 18. November im Ganzen. In der nächsten Woche wird voraussichtlich auch die zweite Lesung der Strafproceßordnung beendet werden. — Man könnte diese Sachlage als eine recht hoffnungsvolle für das Gelingen der drei Justizgesetze ansehen. Leider ist dieser günstige Stand nur scheinbar. Die Bundesregierungen hatten, so viel man hört, beim Zusammentritt des Reichstages sich schlüssig gemacht über die Punkte, welche in den Anträgen der Justizcommission des Reichstages für definitiv unannehmbar erkannt wurden. Eine Zusammenstellung dieser Punkte ist dem Reichstag auf den im vorigen Brief erwähnten Wunsch mehrerer Mitglieder zugestellt worden, allerdings aber ist in dieser Zusammenstellung nur kenntlich gemacht, was die Bundesregierungen beim Zusammentritt des Reichstages gegenüber der Com-